

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 137.

Dienstag den 15. November 1904.

32. Jahrgang.

Der japanisch-russische Krieg.

Wie General Schacharow dem Generalstab unter dem heutigen Datum meldet, griffen die Japaner in der Nacht zum 12. November von drei Seiten das Dorf Wutschjanin, zwei Werst südlich von Schuailinse, an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, wobei auf russischer Seite vier Mann verwundet wurden.

Der Kampf um Port Arthur.

Von japanischer Seite liegt auch heute keinerlei Auskunft über den angeblich von General Stössel nachgesuchten Waffenstillstand vor. Dagegen will der Berichterstatter des „Daily Express“ in Tschifu aus amtlicher russischer Quelle wissen, der General habe tatsächlich im Interesse der Menschlichkeit eine kurze Waffenruhe beantragt, um die Toten zu begraben. Die Japaner hätten indessen das Ansuchen wegen des angeblich russischen Mißbrauchs der Vorrechte des Roten Kreuzes abgelehnt. Stössel mache übermenschliche Anstrengungen, um die Festung jedenfalls bis Anfang des nächsten Jahres zu halten. Die Befestigung sei durch neuerliche Lebensmittelzufuhren erheblich ausgerüstet worden. Sobald die letzten Forts genommen seien, würden sämtliche Schiffe in die Luft gesprengt. General Stössel habe erklärt, er werde um jeden Preis den Ueberrest der Flotte zerstören.

„Daily Express“ meldet aus Tschifu: Die Japaner werden Port Arthur tatsächlich wieder aufbauen müssen, um es bewohnbar zu machen. Nicht nur die Docks sind völlig zerstört, sondern auch alle großen Warenpeicher. An der inneren See ist nicht ein einziges Gebäude dem verheerenden japanischen Granatfeuer entronnen. Die alte Chinesenstadt ist ein rauchender Trümmerhaufen. Unter alle noch vorhandenen russischen Kriegsschiffe sind Minen gelegt worden, um die Schiffe in die Luft zu sprengen, sobald die Japaner das letzte Fort genommen haben.

Zum Empfang des baltischen Geschwaders

trifft Admiral Togo, wie aus Tokio nach London gemeldet wird, bereits seine Vorkehrungen: Ein Teil seiner Flotte ist nach Sasebo und Schimonoseki gegangen, um dort „aufgefressen“ zu werden, da die Schiffe zum Teil in den neun Monaten, die sie nun schon ununterbrochen Dienst tun, naturgemäß mancher Renovierungen bedürfen. Aus dem 2. 3. und 4. Geschwader wird eine besondere Flotte gebildet, de-

ren Aufgabe es sein soll, der russischen Flotte entgegenzufahren und die einzelnen Abteilungen vor ihrer Vereinigung anzugreifen. Diese Flotte soll die Häfen der japanischen Insel Formosa als Operationsbasis benutzen und zur rechten Zeit die Meerenge sperren. Ein Geschwader von Torpedojägern geht in Begleitung kleiner, besonders dazu ausersehener Boote ab, um auf dem Wege des Ostseeschwaders Seeminen zu legen und die russischen Schiffe mit Torpedos anzugreifen.

Ueber die neuen russischen Rüstungen.

die aus Polen Kanonenfutter nach dem Kriegsschauplatz bringen, wird der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg folgendes berichtet: Der Einberufung in den aktiven Dienst aus 19 Kreisen des Königreichs Polen, welche zu dem Militärbezirk Warschau und teilweise zum Bezirk Wilna gehören, unterliegen 110 000 Reservisten, wovon etwa 40 000 eingestellt sind, 13 000 wurden den jetzigen Schützenregimenten und der für den ferneren Osten bestimmten Artillerie eingereiht, 3400 zur Auffüllung der 48. Infanteriedivision benutzt, welche die nach dem Kriegsschauplatz abgehenden Schützenbrigaden ersetzen soll. Die übrigen 24 000 sind teils nach Westbaltisch befördert zur Ergänzung des Personals der mobilisierten Feld-Hospitäler, teils für den Militärbezirk Kasan bestimmt zur Auffüllung der dortigen Garnisonen. Für die aus der 48. Reservebrigade aufgestellte 48. Infanteriedivision trafen in Warschau viele Offiziere aus den inneren Gouvernements ein, zwei Regimenter bleiben in Warschau und Jablonna, je eins in Kutno und Gostynin, in jedem Regiment sind 850 Reservisten.

Eine Vermittlungsaktion.

Aus einer zuverlässigen diplomatischen Quelle verlautet, daß trotz der schroffen Erklärungen der russischen Regierung gegen Mediationsprojekte dennoch an hoher Petersburger Stelle Gerechtigkeit vorhanden ist, Frankreichs und Englands guten Dienste betreffs einer Friedensvermittlung anzunehmen, sobald die russischen Waffen einen wirklichen Sieg davongetragen haben. Um den Erfolg des französisch-englischen Vermittlungsprojektes durch ein verträgliches Bekanntwerden und vorläufige Erörterungen darüber nicht zu kompromittieren, habe Jaurès in seiner letzten Rede infolge eindringlicher Vorstellungen Delcassés auf die Forderung des Eingetretens Frankreichs verzichtet. Delcassé hätte ihn mit der Bemerkung abfertigen müssen, gegenwärtig seien die kriegführenden Parteien nicht geneigt, eine Mediation anzunehmen.

Die Aufstände in Südwestafrika.

Es bestätigt sich, daß zwei Söhne des englischen, in Koes auf deutschem Gebiet an der Südoestgrenze des Schutzgebietes ansässigen Farmers Freyer wegen hochverräterischer Verbindung mit dem Bandenführer Moronga standrechtlich verurteilt und dann erschossen worden sind. Der alte Freyer steht in demselben Verdacht wie seine Söhne, aber gegen ihn als Europäer ist die Angelegenheit dem Gerichte in Keetmanshop zur Verhandlung überwiesen worden. Freyer gilt als der Typus eines durch fortwährend nahen Verkehr mit den Eingeborenen veräffelten und nur durch seine weiße Farbe noch als Europäer erkennlichen Menschen. Würde er im Laufe des Verfahrens aus dem Schutzgebiet verwiesen, so hätte dieses nichts an ihm verloren.

Zur Erhebung der Witboois.

Gouverneur Leutwein meldet folgendes: Ein Telegramm aus Rehoboth besagt, daß nach Erzählungen eines vom Witboilager zurückgekehrten Basters der Aufstand durch Aufreizungen eines angeblich eingeborenen Propheten aus der Kapkolonie veranlaßt sei. Die Witboois glaubten an dessen höhere Sendung und die dadurch gebotene Notwendigkeit zum Aufstande, sowie an den bestimmten Sieg mittelst höherer Hilfe. Das Schicksal ihrer bei uns gefangenen gehaltenen Landsleute sei ihnen unwichtig, weil auf höherer Fügung beruhend.

Gouverneur Leutwein telegraphiert ferner aus Rehoboth, er habe einen Brief Hendrik Witboois erhalten, in welcher dieser nach einigen religiösen Wendungen wörtlich sagt: „So hat jetzt Gott aus dem Himmel den Vertrag gebrochen.“ (1) Dann bittet er, seine gefangenen Leute freizulassen, weil sie unschuldig an seinen Werken seien. Die Hauptursache des Aufstandes ist nach Leutweins Ansicht fraglos religiöser Wahnsinn, hervorgerufen durch einen Propheten aus der Kapkolonie, welcher sich zur äthiopischen Kirche rechnet und Mitte dieses Jahres eine Zeit lang in Windhuk in Haft gehalten worden war.

Ueber neue Gefechte mit den Hereros

berichtet General v. Trotha unter dem 10. November aus Windhuk: Oberleutnant Böttlin hatte mit seiner Patrouille am 4. und 6. November bei Dirichs siegreiche Gefechte gegen Hottentottenbanden von zusammen 80 Gewehren unter Unterkapitän Gorob, die sich nach dem oberen Packerrevier in aufsteigend verschanzte Stellung zurückzogen. Streifkolonne des Oberleutnants Gräff der 10. Kompagnie mit 2 Maschinengewehren, dem sich Patrouille des

nicht die leiseste Ahnung davon erhielt. Ich mußte also warten, bis für den Betreffenden sich die Notwendigkeit herausstellte, daß jene Beweisgegenstände aus Tageslicht kommen, und ich hoffe, daß dieser Zeitpunkt bald da sein wird.“

„Sie belieben schon wieder in Ihre alte Angewohnheit zu verfallen!“ sagte Hochfeld lächelnd.

Rant lachte ebenfalls und erwiderte: „Gleich werden Sie klar sehen. — Die Hinterlassenschaften des Freiherrn konnten doch nur zu einem Zweck absichtlich beiseite gebracht worden sein und zwar zu dem, sich mit Hilfe der Beweisstücke auf irgend eine Weise in den Besitz der Erbschaft zu setzen.“

„Natürlich!“ warf Hochfeld ein, der jetzt ahnte, worauf der Detektiv hinauswollte, welcher weiter sprach:

„Um sich aber in den Besitz der Erbschaft zu setzen, mußte eine Erbin da sein und diese Erbin mußte die Verhältnisse genügend kennen, um ihre Rolle durchführen zu können. Ich mußte also warten, bis eine Erbin auftreten würde, und ich habe nicht allzu lange darauf warten brauchen. Ich hatte in einer Prozeßangelegenheit für Justizrat Bergmann einige Recherchen anzustellen. Die nötigen Informationen erteilte mir einer seiner Schreiber, und im Laufe dieser Recherchen geschah es ganz wie durch Zufall, daß ich Fräulein Bertha Fröbel kennen lernte. Es handelte sich um den betrügerischen Bankrott des Inhabers einer Fabrik künstlicher Blumen. Die Prinzipalin Fräulein Fröbels war wohl in keiner Weise in den Prozeß verwickelt, dennoch hatte man mir die Information gegeben, daß jene Prinzipalin noch nach Ausbruch des Konkurses einen großen Posten künstlicher Blumen vom dem falliten Hause zu einem sehr geringen Preise angekauft und sich dadurch gewissermaßen mitschuldig gemacht habe. Als Zeugin dafür war Fräulein Bertha Fröbel genannt worden. Ich befuhrte demgemäß die Dame, durfte aber nicht gleich mit meinem wahren Anliegen herankommen, wenn ich nicht befürchten wollte, sie zur Geheimhaltung ihrer Kenntnis zu veranlassen, sondern mußte erst quasi eine Bekanntschaft mit ihr anknüpfen, um nach und nach die Wahrheit zu erfor-schen. Im Laufe dieser Bekanntschaft erfuhr ich dann erst vereinzelt und bruchstückweise und später auf meinen speziellen Wunsch die ganze Geschichte der Erbin, die ich Ihnen ausführlich erzählt habe. Natürlich war ich über diesen Zufall zuerst frappiert und wurde in meiner Meinung schwankend. Dann aber mußte ich die Ueberzeugung gewinnen, daß Fräulein Bertha Fröbel von dem Blumenankauf ihrer Prinzipalin gar nichts wußte und nichts wissen konnte, da ein solcher tatsächlich nie stattgefunden hatte. Ich war also irrtümlich informiert worden. War das nun durch Zufall oder absichtlich geschehen? In diesem Zweifel war für mich die Per-

Sie fanden in einer Nische einen ziemlich einsamen Platz. Auf dem mit einem blendend weißen Tuche bedeckten Tisch stand eine elektrische Lampe mit gelbem Schirm; bequeme Lederstühle machten den Aufenthalt hier sehr behaglich. Mit lautlosen Schritten erschien ein Kellner und nahm die Bestellungen der Herren entgegen.

Rant blätterte flüchtig in den Abendzeitungen, bis das bestellte Souper erschien, während Hochfeld ausschließlich mit den Ereignissen beschäftigt war, welche ihm die letzten Stunden enthüllt hatten.

Wald funkelte ein heller, klarer Rheinwein in den grünen Gläsern; der Kellner servierte die Speisen und die beiden Herren sprachen denselben wacker zu, indem sie sich über gleichgültige Dinge und Tagesereignisse unterhielten. Aber sobald das Essen abgeräumt war und Rant sich eine neue Zigarre angezündet hatte, beugte er sich über den Tisch, sah den ihm gegenüberstehenden Hochfeld neugierig an und fragte:

„Nun, was sagen Sie eigentlich zu unserer Entdeckung?“

„Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll,“ erwiderte Hochfeld, der sichtlich erleichtert war, daß der Detektiv endlich mit der Erörterung der brennenden Frage begann, „ich kann vorläufig Ihre festeste Ueberzeugung nicht teilen.“

„Das habe ich Ihnen angedeutet,“ sagte Rant, „und ich mußte mich doppelt überzeugen stellen, um Ihre fähige Haltung zu paralysieren. Denn in unserem eigenen Interesse liegt es, festeste daran zu glauben, daß Fräulein Bertha Fröbel die Erbin ist!“

Ganz verduht sah Hochfeld den Sprecher an. Er konnte absolut keinen Sinn in dessen Worte bringen.

„Warum sprechen Sie mit mir in Rätseln?“ fragte er.

„Das ist eine üble Angewohnheit von mir, ich bitte, sie zu entschuldigen,“ erwiderte Rant, „es wird mir jedesmal ungemein schwer, genau das auszusprechen, was ich meine. In diesem Falle muß ich mich wohl oder übel dazu bequemen. Also hören Sie: Sie wissen, daß der Nachlaß des verstorbenen Freiherrn von Lettau mit den Beweisstücken auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist. Es war mir sofort klar, daß der junge Mann, der die Sachen von Frau Schertl gekauft hat, kein Hausierer war, sondern eine Persönlichkeit, die mit dem Ankauf der Sachen einen bestimmten Zweck verfolgte. Natürlich war meine größte Sorge, die Spur jener Sachen zu finden, indessen, obwohl ich einen bestimmten Verdacht hegte, es gelang mir nicht, irgend einen greifbaren Beweis zu erlangen. Ich konnte und durfte die Hilfe der Polizei dabei nicht in Anspruch nehmen, denn erstens lag vorläufig noch keine strafbare Handlung vor und zweitens mußten die Nachforschungen so geheim gehalten werden, daß der Betreffende, auf den mein Verdacht sich gelenkt hatte,

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von Georg Monkowski.

(22. Fortsetzung.)

21. Kapitel.

Die beiden Herren standen auf der dunklen Straße, die nur von wenig Gaslaternen erleuchtet war; viele Läden hatten bereits ihre Lampen in der Auslage gelöscht.

Die Herren fröstelten; sie hatten während des Aufenthalts in dem warmen Stübchen der Putzmacherin nicht ihre Ueberzieher abgelegt. Rant schlug den Kragen seines Palots in die Höhe und nahm Doktor Hochfeld unter den Arm.

„Ich weiß, wo die nächste Tropfenhaltestelle ist,“ sagte er, und fragend setzte er hinzu: „Haben Sie heute Abend noch etwas vor?“

Hochfeld verneinte.

„Das trifft sich gut,“ fuhr Rant geschwätzig fort, „dann müssen Sie mir den heutigen Abend schenken. Ich habe nämlich großen Hunger und habe die Absicht, ein recht gutes Abendessen zu mir zu nehmen. Sie dürfen es mir nicht abschlagen, wenn ich Sie bitte, mein Gast zu sein; ich habe nämlich noch viel mit Ihnen zu plaudern.“

Hochfeld nahm wortlos die Einladung an. Ihm fiel die ungemein fröhliche Stimmung des Detektivs auf, der für gewöhnlich ernst und gleichgültig erschien; er schob dieselbe dem glücklichen Auffinden der Erbin zu, konnte dieselbe indessen nicht teilen und nahm sich vor, seine verschiedenen Zweifel dem Detektiv gegenüber in energischer Weise zu betonen.

Sie waren in eine Droßke gestiegen und befanden sich bald wieder in den belebteren Straßen, in denen der Abendverkehr der Weltstadt wie alle Abende wogte und brandete. Rant, der die einsilbige Stimmung des Doktor Hochfelds bemerkte, wurde ebenfalls schweigsam. Er hatte sich eine Zigarre angezündet und blickte zufrieden lächelnd in das bunte Treiben auf den Straßen.

Vor einem fashionablem Weinrestaurant in der Friedrichstadt hielt der Wagen. Rant fertigte den Kutscher ab, dann betraten die Herren die vornehm eingerichteten, nach dreißen duftenden Räume.

Oberleutnant v. Bentzenhufte angeschlossen, hatte am 6. November ein erfolgreiches Gefecht mit größeren Hererobanden 20 Kilometer nördlich von Otjozondju. Der Feind wurde verfolgt; er verlor 12 Tote und 5 Gefangene.

Der Gouverneur Oberst Leutwein

tritt von seinem Posten in Deutsch-Südwestafrika zurück. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ kündigt sein Scheiden wie folgt an: Dem Gouverneur Leutwein ist der schon vor längerer Zeit von ihm nachgesuchte Urlaub, nachdem nunmehr General v. Trotha den Oberbefehl auch im Süden des Schutzgebietes übernommen hat, bewilligt worden. Mit Rücksicht auf die im Schutzgebiet zurzeit noch vorwiegenden militärischen Interessen wird General v. Trotha bis auf weiteres die oberste Leitung der Gouvernementsgeschäfte in Vertretung des abwesenden Gouverneurs übernehmen. Da Gouverneur Leutwein in Ueber-einstimmung mit seinen eigenen Wünschen als Gouverneur in das Schutzgebiet nicht zurückkehren wird, ist für später der Generalkonsul in Kapstadt v. Lindequist als sein Nachfolger in Aussicht genommen. Der Generalkonsul v. Lindequist in Kapstadt ist in den letzten Jahren schon wiederholt als zukünftiger Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika genannt worden. Nachdem der Oberst Leutwein die militärische Oberleitung abgenommen war, konnte sein Rücktritt auch als Gouverneur nur eine Frage der Zeit sein. Die Ankündigung der „Nordb. Allg. Ztg.“, daß vorläufig ein Nachfolger für Leutwein nicht ernannt werden soll und erst später ein neuer Gouverneur in Aussicht genommen ist, läßt darauf schließen, daß das Kolonialamt der Meinung ist, daß es vorläufig in Deutsch-Südwestafrika nichts zu verwalten gibt. Oberst Leutwein steht im Alter von 55 Jahren. Er übernahm im Feb. 1894 das Kommando über die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika während eines Witboi-Aufstandes.

Ueber die Kämpfe gegen die Herero

am Waterberg am 11. August berichtet das „Militär-Wochenbl.“: Aus der Abteilung des Majors v. d. Heyde mußte die 6. Feldkompanie zur Abwehr der Angriffe der Herero ein Karree von 2. und 4. Batterie bilden. Die vorn kämpfende Infanterie hatte schwere Stunden durchzumachen und erwartete feindsichtig die Unterstützung durch die Artillerie, die 5. und 7. Feldkompanie. Mehrere Offiziere hatten schon die Verbindung mit ihr herzustellen versucht. Schließlich wurde auch der Gefreite Schröder der 7. Feldkompanie zurückgeschickt. Er war noch nicht 50 Schritte gelaufen, als er von zahlreichen Herero angegriffen wurde. Er schloß zwei nieder, erhielt dann aber selbst einen Streichschuß an der Brust, der ihn zu Boden warf. Die Herero stürzten sich auf ihn; er hatte aber die Energie und Geistesgegenwart, sich tot zu stellen. So wurde er nicht mit Knirschen geschlagen, sondern nur bis aufs Hemd ausgeplündert und dann in einen Busch geworfen. Er vermochte sich später der Truppe wieder anzuschließen und nahm seinen Platz in der Schützenlinie wieder ein. Das von der 5. und 7. Feldkompanie gebildete Karree war andauernd das Ziel heftiger Angriffen der Herero, die teilweise in Schutztruppen-Uniform und mit modernsten Gewehren schießend, unter wüstem Geschrei anrückten. Zurufe und Pfeilschüsse der Führer belebten den Kampfesmut der Herero, die auch zum Teil von den Bäumen herab feuerten. Sechsmal versuchte der Feind, das Karree von allen Seiten zu durchbrechen und gelangte bis auf wenige Schritte an dasselbe heran. Doch alle seine Angriffe scheiterten an dem wirksamen, ruhigen und wohlgezielten Schützenfeuer und an der zähen Widerstandskraft der kleinen deutschen Schar. Erst als das feindliche Feuer bei völliger Dunkelheit erloschen war, traten die Kompanien langsam mit aufgestellten Seitengewehr den Marsch zum Lager an; die Verwundenen wurden mitgeführt. Gegen 9½ Uhr abends erreichten sie die Wasserstelle, 5 Kilometer südwestlich Otjozondju, wo die Artillerie schon etwas früher eingetroffen war. Der Feind hatte schwere Verluste erlitten, aber auch die Verluste der Abteilung waren groß; 3 Offiziere und 20 Mann waren tot und verwundet. Die 5. Feldkompanie hatte 19 Prozent ihrer Gefechtsstärke eingebüßt.

Deutschland.

— (Die Zwei-Kaiser-Zusammenkunft.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ erklärt aus Petersburg von einer Seite, die dem Blatte als autoritativ bezeichnet wird, daß eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Nikolaus tatsächlich vereinbart sei und schon in der nächsten Zeit stattfinden werde.

son jenes Schreibers des Justizrats Bergmann ausschlaggebend. Es war der Schreiber Rosinski, auf den ich schon seit einiger Zeit vigilierte. — Ich hatte mit Hilfe einer Photographie, die ich mir heimlich von Rosinski verschafft hatte, mit ziemlicher Gewißheit festgestellt, daß er sich als Hausierer in den Besitz des freiherrlichen Nachlasses gesetzt hatte. Deswegen konnte ich ihm ja nichts anhaben, aus den Gründen, die ich Ihnen bereits vorher auseinandergesetzt habe. Ich hatte nun allerdings erwartet, von ihm auf die Spur einer Erbin geleitet zu werden, und muß eingestehen, daß die Art und Weise, wie er dies fertig gebracht hat, ohne daß ich es gleich gemerkt habe, sehr geschickt war. Sobald ich jetzt also einen Verdacht hatte, war es mir ein leichtes, durch geheime Nachforschungen herauszubringen, daß Herr Rosinski mit Fräulein Fröbel früher in Beziehungen gestanden hatte, daß er aber dieselben in letzter Zeit völlig abgebrochen habe. Das war wieder sehr schlau von ihm. Natürlich durfte man von ihm, dem einzigen, der außer den beteiligten Personen das Geheimnis des Erbes kannte, nicht wissen, daß er mit der präsumtiven Erbin in Verbindung stand.

Kant machte eine Pause. Hochfeld nickte ihm zu. Es war, als wäre ihm ein Alp vom Brust genommen. „Das weitere ergibt sich so ziemlich von selbst“, fuhr Kant fort. „Sobald ich wußte, woran ich war, wurde ich natürlich ein besorgter Freund Fräulein Bertha Fröbels, der an ihre Erbschaft wie an das Evangelium glaubte. Darum habe ich Sie auch der Erbin zugeführt, und mir alle Mühe gegeben, daß Sie ebenso festensett von der Wahrheit der Erzählung überzeugt sein mußten, wie ich es sein mußte bin. Ich hoffe fest, daß Fräulein Fröbel und Herr Rosinski sich bereits in vollkommenster Sicherheit wiegen und daß in nächster Zeit die Beweisstücke aus dem Nachlaß des Freiherrn zufällig und mühelos in unsere Hände gelangen, damit wir an der Hand dieser die Echtheit der Beweise Fräulein Berthas feststellen können, und somit nichts mehr im Wege steht, die Erbschaft auszuzahlen, welche Herr Rosinski und Fräulein Fröbel ehelich untereinander teilen würden.“ Er lachte. „Aber vorläufig ist es noch nicht so weit, denn es wird mir nicht schwer fallen, den ganzen plumpen Schwin-

— Eine Ansprache des Kaisers bei der Vereidigung der Rekruten in Potsdam wird nachträglich von der „Berliner Mittagzeitung“ berichtet: Der Kaiser wies u. a. darauf hin, daß des deutschen Soldaten höchste Pflicht sei, in Fällen der Not und Gefahr freudig das Leben für den Landesherrn zu lassen und für die Interessen des Vaterlandes in die Schanze zu schlagen. Die jungen Soldaten sollten sich an ihren Brüdern auf blutiger Wacht in Südwestafrika ein Beispiel nehmen, welche, obgleich schon längst nicht mehr aktiv unter der Fahne dienend, sich freiwillig zu der Expedition gemeldet hätten, um dem Könige und dem Vaterlande erneut treu zu dienen. Weiter legte der Kaiser den Rekruten klar, welche hohe Ehre es sei, der Garde in Potsdam anzugehören, die ihren Dienst unmittelbar unter seinen, des Kaisers Augen, vollziehe. Es sei dies wohl der Wunsch vieler, aber nur einem beschränkten Teile könne diese Auszeichnung geboten werden. Daneben erwähnte der Kaiser die Rekruten zur Gottesfurcht, denn nur im Besitze dieser Eigenschaft könne der Soldat seinem schweren, aber doch so schönen Berufe gerecht werden. Ohne Gott sei kein Segen denkbar. Wer Gott im Herzen trage, werde die Mühen und Anstrengungen, die der Beruf eines Soldaten und vor allem eines Rekruten mit sich bringe, leichter bewältigen als derjenige, der von Gott nichts wissen wolle. Man solle sich freudig zu seinem Gott bekennen, und nicht erst in Stunden der höchsten Not zum Allmächtigen rufen. Zum Schluß der Ansprache erläuterte der Monarch den Rekruten, daß die Vorgesetzten an seiner Seite stehen und befehlen, und daß, wie im Eide gelobt, jeder seine Pflicht an seiner Stelle tun solle, dann würde ihnen der Dienst leicht werden und der Dank ihres Kaisers nicht ausbleiben. Die Rekruten sollten auf ihren Rock stolz sein und ihn nicht beschimpfen lassen, denn es sei der Rock des Königs und der dürfe nicht angefaßt werden.

— Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen scheinen doch nicht so schnell erledigt werden zu können, wie Graf Posadowsky sich gedacht hat. In einem Wiener Telegramm der „Köln. Ztg.“ vom Freitag wird sogar die Möglichkeit des Scheiterns der Verhandlungen angedeutet. Es heißt dort, daß eine Zuspitzung der kritischen Lage „bis zum Abbruch der Verhandlungen nicht völlig ausgeschlossen zu sein“ scheine.

— Die Kanal-Kommission hat am Freitag beschlossen, die erste Lesung der eigentlichen Kanalvorlage am Freitag oder eventuell Sonnabend zu erledigen und die zweite Lesung erst nach Wiederbeginn der Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses zu beginnen. Angenommen als Resolution wurde einstimmig ein Petitionsantrag Hagen in bezug auf die Begründung der Ems, die schon vor drei Jahren die Zustimmung der damaligen Kanal-Kommission gefunden. Es handelt sich dabei um Durchstiche zur Befestigung der scharfen Krümmungen zwischen Papenburg und Leerort, sowie um Schleppschleusen nördlich von Verden. In der Diskussion wurden Kompensationen gefordert für Emden und Leer und von konservativer Seite auch für die anderen Nordseehäfen, die durch den Dortmund-Rhein-Kanal geschädigt würden. Ausgehend sei auf dem Gebiete der Tarife herbeizuführen. Die Verhandlungen über den Antrag des freikonservativen Abgeordneten v. Zedlitz über das Enteignungsrecht wurde nach kurzer Besprechung vorläufig vertagt. Der Antrag beabsichtigt eine Erweiterung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Er fordert zunächst, daß der Staat diejenigen Anlagen herstelle, welche zur Sicherung der benachbarten Grundstücke gegen Gefahren und Nachteile oder im öffentlichen Interesse notwendig seien. Der Antrag will ferner die Regeln festlegen, nach denen die Planfestsetzung erfolgt, soweit diese nicht im Enteignungsverfahren stattfindet. Eine ähnliche Bestimmung ist auch in das Kleinbahngesetz aufgenommen worden.

Im weiteren Verlauf der Sitzung beschloß die Kanal-Kommission erst am Montag wieder zusammenzutreten. Die Kommission erörterte die Frage, ob der Kanal bis Hannover oder nur bis zur Weser geführt werden solle. Ein konservativer erklärte: Die Interessenten würden doch für die Weiterführung des Kanals nach Magdeburg arbeiten, deshalb werde der Rechner gegen die Strecke Hannover-Minden stimmen; aber auch die Strecke von Verden nach Minden scheine ihm zur Wasserversorgung nicht notwendig. Minister v. Bülow hob hervor, wenn die Strecke Verden-Hannover abgelehnt werde, so scheitere daran die ganze Vorlage. Die Annahme des Hannover-

bel nachzuweisen. Die Hauptsache ist für uns, wir bekommen die Beweisstücke in die Hand, und ich denke, sie sollen uns noch gute Dienste leisten.

Auch Hochfeld lachte zufrieden. Er drückte dem Detektiv die Hand.

„Sehr gut!“ sagte er. „Aber warum haben Sie mich nicht vorher in Ihr Geheimnis eingeweiht?“

„Ich wollte mir erstens die Freude der Ueberraschung gönnen, und dann war es mir zweifelhaft, ob Sie die Komödie, an Fräulein Fröbel zu glauben, auch in erforderlicher Weise durchgeführt hätten. So, wie Sie sich heute abend bei Fräulein Bertha Fröbel gaben, war es gerade gut. Ein wenig Zweifel, keine vorläufige Zustimmung, die vielleicht den Anschein erwecken konnte, als wären wir beide im Einverständnis, das was gerade das rechte. Ihr ganzes Auftreten war darnach angetan, das faubere Schwindlerpaar zu veranlassen, mit den freiherrlichen Beweisstücken herauszutreten, um Ihre Zweifel, Herr Doktor, zu zerstreuen.“

„Aber“, erwiderte Hochfeld, „nachdem Sie mir heute eine doppelte Ueberraschung bereitet haben, will ich Ihnen ebenfalls mit einer solchen dienen. Während Sie durch geheime Machinationen eine falsche Erbin kennen gelernt haben, hat mir der Zufall die richtige in den Weg geführt!“

Kant sah aufs höchste erstaunt Doktor Hochfeld an. „Wie?“ sagte er.

Hochfeld wollte erwidern; in denselben Augenblick betrat eine Gruppe von Gästen den Restaurationsaal, welche unwillkürlich Hochfelds Blick auf sich zog.

Es waren zwei Herren und zwei Damen, die lebhaft lachten und plauderten. In dem einen der Herren erkannte Hochfeld auf den ersten Blick Anatol von Lettau; aber stärker noch fesselte die Dame neben ihm sein Interesse. Er sah sie im ersten Augenblick nur von der Seite; Stimme, Haltung und Wuchs jedoch glaubte er zu kennen. Jetzt drehte die Dame sich um, er konnte deutlich ihr Gesicht sehen.

Kein Zweifel, es war die Schauspielerin, die Erbin, von der er soeben dem Detektiv erzählen wollte! Es war Hela Cordier! Es war Hela Cordier und — in der Gesellschaft von Anatol von Lettau!

(Fortsetzung folgt.)

Rheinkanals in der Kommission am kommenden Montag gilt jetzt gesichert; man rechnet auf eine Mehrheit vor 16 gegen 12 Stimmen.

— Präsident Roosevelt hat das Glückwunschtelegramm Kaiser Wilhelms nach der „Nordb. Allg. Ztg.“, wie folgt, beantwortet: „Ich danke Ihnen herzlich und schätze voll auf das in Ihrem freundlichen Telegramm an mich ausgedrückte Wohlwollen.“

Auch der Kaiser von Oesterreich beglückwünschte den Präsidenten Roosevelt telegraphisch zu dem glänzenden Wahlsiege.

— Neuer Kurs in Mecklenburg-Strelitz. Man schreibt uns aus Neustrelitz: Seit dem Thronwechsel scheint ein freierer Wind durch unser Land zu wehen, das unter der langen, patriarchalischen Regierung des Großherzogs Friedrich Wilhelm kaum mehr den Ehrgeiz zeigte, mit der Weltgeschichte Schritt und Tritt zu halten. Manah alter ehrwürdiger, aber nicht mehr zeitgemäßen Tradition, ist schon der Voraus gemacht. Zuerst mußten die eine Art Sonderrecht darstellenden goldenen Portepées der Offiziere des Streifkorps Kontingent daran glauben. Diese und einige andere, im Anschluß daran vorgenommenen Uniformänderungen verrieten den Wunsch nach einem engeren Anschluß an das Reichsheer. Dann hat der neue Großherzog Adolf Friedrich mit einem Vorurteil ausgeräumt, an dem sein Vater mit äußerster Zähigkeit festhielt: Großherzog Friedrich Wilhelm ernannte grundsätzlich keinen nichtadligen Oberförster zum Forstmeister. Einer der ersten Regierungshandlungen des neuen Großherzogs war es, zwei bürgerliche Oberförster zu Forstmeistern zu ernennen. Man darf annehmen, daß damit überhaupt dem bisherigen System, nur Adlige zu den höheren Staatsämtern zuzulassen, das Ende bereitet ist. Dann wandte der Großherzog seine Aufmerksamkeit den Gehaltsverhältnissen der staatlich angestellten Lehrer zu, die dringend einer Aufbesserung bedurften. Die ist ihnen zuteil geworden, und man darf hoffen, daß die Mitternacht und die Städte dem Beispiele folgen. Des weiteren wurde die Regierung mit der Ausarbeitung eines Pensionsgesetzes beauftragt, das einem dringenden Bedürfnisse Abhilfe bringen wird. Hatte doch in Mecklenburg-Strelitz bisher kein Beamter gesetzlichen Anspruch auf ein Ruhegehalt; die Bewilligung hing vielmehr von der Gnade des Großherzogs ab.

— Der jugendliche Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha hat auf den ihn zusehenden militärischen Ehrenposten Verzicht geleistet. Die „Voss. Ztg.“ wird darüber geschrieben: Der Herzog tut seit einiger Zeit Dienst beim 1. Garde-Regiment z. B. in Potsdam und hat dort für sich, seine militärischen Begleiter und sein Personal im Hotel „Stadt Königsberg“ in der Bräuerstraße eine Reihe von Zimmern gemietet. Gleich nach seinem Einzug stellte die Potsdamer Garnison den Ehrenposten, der in der schmalen Straße vor dem Hotel auf- und niederging und in dem zügigen Hantieren bei schlechtem Wetter unterzehen mußte, da bisher kein Schilderhaus aufgestellt wurde. Bei dem abwechselnden Regenwetter am Donnerstag befand sich nun ein Gardebajon auf Ehrenposten. Der Wind blies durch den Haarschweif von der Havel her recht unangenehm, und dies veranlaßte den Herzog, sofort den Posten ablösen zu lassen. Er hat zugleich auf eine weitere Stellung eines Ehrenpostens verzichtet.

— Die Verlobung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen mit der Prinzessin Dorothea zu Solms-Hohensolms-Lich ist, wie verlautet, beschlossene Sache und soll noch im Laufe dieses Monats offiziell bekannt gegeben werden. Die Prinzessin ist das jüngste von sieben Kindern des 1899 verstorbenen Fürsten Hermann zu Solms. Sie hat vor kurzem das 21. Lebensjahr vollendet.

Ausland.

England.

— Die Leiche Krügers wird in seiner Heimat mit großen Ehren beigesetzt werden. Das „Neuerliche Bureau“ meldet vom 10. d. M. aus Pretoria, König Eduard habe den Wunsch ausgedrückt, daß die Leiche Krügers bei ihrem Eintreffen in Kapstadt und Pretoria mit Kanonenschüssen begrüßt werde. Während der Beerdigung soll ein Trauerjulat abgegeben werden.

Russland.

— Der frühere General Schanman ist von Moskau wieder in Helsingfors eingetroffen. Am Bahnhof hatte sich eine Volksmenge angesammelt, empfing ihn mit Hurrahrufen und sang das Lied „Welt Land“. Eine zweite ähnliche Kundgebung wurde Schanman vor seiner Wohnung bereitet.

Westfalen und Rheinland.

1. Namen, 15. Nov. Der gewöhnliche Tribut, den der November mit seinen wechselnden Tagen, Nebel und Sonnenschein, Schneegestöber und Sonnenwärme, — von uns fordert, ist ein Katakomb der Atmungsorgane, vulgo Schnupfen. Wo hin man kommt, überall ertönt es bald gacker, bald kräutiger: „hohchi“, „hohchi“, worauf zweifeln, „Wohl belohnung“ oder „Gott helf“ als Bestätigung erfolgt. Wohl niemand, der mit dem frommen Wunsche einem Niesenden antwortet, gebührt seines Ursprungs. Als im grauen Mittelalter, der furchtbare Würgeengel, die Pest, auch der schwarze Tod genannt, die europäischen Länder verwüstete, sollen die ersten Anfänge der furchtbaren Krankheit sich in bestiger Ertötung, besonders in vielen Niesen geäußert haben. „Helfe dir Gott“, das war der angsterfüllte Ruf jener Zeit, wo immer das verräterische Niesen sich hören ließ. Mögen unsere Leser von dem oft bössartigen Uebel möglichst verschont bleiben, das ist unser Wunsch jetzt bei Beginn der Winterkälte! Gesundheit ist ein unerschöpfbares Gut, in keinem Besitze extragen wir gern des Sturmes Toben und der Nebel Vranen.

2. Namen, 15. November. (Ferien der Volksschulen.) Ueber die Dauer und Lage der Ferien für die Volksschulen, sowie zur Förderung der Regelmäßigkeit des Schulbesuchs hat in einem Erlasse an die Oberpräsidenten der Unterrichtsminister folgendes bestimmt: In der Regel umfassen die Weihnachtsferien 10, die Osterferien 12, die Pfingstferien 6 Tage, die Sommer- und Herbstferien zusammen 6 Wochen. Ein schließlich der in die betreffenden Zeitschnitte fallenden Sonn- und Feiertage beträgt somit die Gesamtdauer der Ferien 70 Tage. Daneben bleiben die bisher anerkannten allgemeinen Fest- und Feiertage auch ferner frei. Dagegen sind, abgesehen von gelegentlicher, aus besonderer Veranlassung von der zuständigen Stelle ausnahmsweise verfügter Ansetzung des Unterrichts, etwaige sonstige schulfreie Tage wie Jubiläumstage oder die Tage des ewigen oder 40stündigen Gebets

der Wallfahrten usw., ebenso auch Jahrmärkte, soweit letztere noch schulfrei sind, auf die Gesamtdauer der Ferien anzurechnen. Uebrigens ist die Schulfreiheit an Jahrmärkten möglichst zu beseitigen. Soll- ten gegen die hier und da in Frage kommende Kürzung schon best- hehender, die Gesamtdauer von 70 Tagen überschreitender Volksschul- ferien erhebliche Bedenken schwallen, so sieht der Minister einem be- züglichen Bericht entgegen. Was die Lage der Ferien betrifft, so entspricht es mehrfach geäußerten Wünschen, wenn der Unterrichtsbe- ginn nach den Weihnachtsferien möglichst erst auf den 3. Januar fest- gesetzt wird. Wegen der Verteilung und der Lage der für die Som- mer- und Herbstferien bestimmten sechs Wochen verbleibt es bezüg- lich der Städte mit höhern Lehranstalten bei der durch die Bundesrat- vom 20. August 1898 und vom 2. Februar 1899 getroffenen Anord- nung. (Die Erlasse sehen die Gleichlegung der Ferien aller Schularten in den Städten vor). Für die übrigen Schulorte hat die Verteilung der fraglichen Ferien auf die geeigneten Sommer- und Herbstzeiten und die Festlegung des Beginnes der einzelnen Ferien- gruppen die örtlichen Bedürfnisse, insbesondere die wirtschaftlichen Ver- hältnisse der Bevölkerung, sorgsam zu beachten und kann, bei der Verschiedenheit dieser Bedürfnisse und bei der Abhängigkeit gewisser wirtschaftlicher Arbeiten von der Witterung, weder für größere Be- zirksgemeinschaften, noch für längere Zeit vorher erfolgen. Sie ist daher auf dem Lande von dem Kreis Schulinspektor in gegenseitigem Einvernehmen und nach Anhörung der Ortschulbehörden vorzunehmen.

Kamen, 15. Nov. (Unterhaltungsabend.) Der hiesige Schützenverein hatte am Sonntag im Reinhardtschen Saale eine Abendunterhaltung veranstaltet, deren Ertrag zur weiteren Ausbesserung und Ausbau der Festhalle auf der Schützenheide verwendet werden soll. Das für den Abend aufgestellte Programm ließ an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig. Musikstücke, Theater, Kuplets, Duetsch wechselten in bunter Reihenfolge mit einander ab. Sämtliche Darsteller entlebten sich ihrer Auf- gaben in tadelloser Weise und reichem Beifall wurde ihnen von den außerordentlich zahlreich erschienenen Zuhörern zuteil. Auch an dieser Stelle sei den Mitwirkenden gedankt für die Mühe, der sie sich im Interesse der Bürger-Schützen Sache un- terzogen haben, und hoffentlich ist der klingende Erfolg des Abends ein guter, sodaß für den Eingangs erwähnten Zweck ein stattliches Sammelchen zur Verfügung bleiben wird.

Kamen, 15. Nov. (Konzert.) Die uniformierte Kapelle des Schachtes Grimberg, Bergkamen, gab am Sonntag in der Viktoriahalle des Herrn Stark ein größeres Konzert, dessen Programm durch sorgfältigste Zusammenstellung die Anmerk- samkeit aller Musikfreunde auf sich lenken mußte. Die ein- zelnen Stücke, zum Teil Werke hervorragender Meister, wur- den mit künstlerischer Auffassung zu Gehör gebracht. Die Leistungen der Kapelle lassen zu der Hoffnung berechtigen, daß sie, bei noch etwas stärkerer Besetzung einzelner Instrumente, die, wie wir hören, beabsichtigt ist, Hervorragendes zu leisten imstande sein wird. Lebhafter Beifall wurde allen Vorträgen von den Zuhörern zuteil.

Kamen, 15. Nov. (Verschiedenes.) In unserer gegenwärtigen schnelllebigen Zeit kann man vielfach die Wahrnehmung ma- chen, daß das Publikum nicht eher an Weihnachten denkt, als bis die Christbäume auf den Straßen und Plätzen die allerndächste Nähe des heiligen Festes verkünden. Dann geht es an ein Hasten und Laufen, an ein Kaufen der aller- nützlichsten Dinge, die sicher nicht auf den Weihnachtsstisch ge- kommen wären, wenn man sich Wochen vorher seine Disposi- tionen gemacht hätte. Wie manches gewünschte Kleidungsstück fehlt unter den Geschenken, weil es der Schneider nicht mehr fertig machen kann, mit anderen Dingen ist es dasselbe, und so entgeht dem Geber die beachtlichste Freude und dem Ge- schäftsmann sein Verdienst. Es kann deshalb jedem nicht hin- reichend genug empfohlen werden, seine Bestellungen und Ein- käufe rechtzeitig zu befordern, am besten in den Vormittags- stunden, wo man in Ruhe wählen kann, und sie nicht bis auf die letzten Tage vor dem Feste zu verschieben.

Der deutsche Kriegerbund betrachtet als eine seiner vor- nehmsten Aufgaben die Unterstützung hilfsbedürfti- ger Kameraden und Kameraden-Witwen, sowie die Fürsorge für Kameraden-Waisen. Ein aus ihm hervorge- gangenes Weihnachts-Komitee, an dessen Spitze der Bun- desvorsitzende, General der Infanterie z. D. v. Opitz steht, sorgt auch für die Witwen und Töchter der längst ver- storbenen Freiheitskämpfer von 1813/15, nachdem fest- gestellt ist, daß noch über 700 dieser hochbetagten, ohne Aus- nahme hilflosen und unterstützungsbedürftigen Frauen unter- uns leben, meist angewiesen auf die Hilfe ihrer Nebenmenschen. Alljährlich (seit einer Reihe von Jahren) wird diesen ehr- würdigen Greisinnen der Weihnachtstisch gedeckt; im Vor- jahre war es möglich, an 719 Bedürftige 10315 Mark zu ver- teilen. Wiederum ist die Zeit gekommen, wo das Komitee die herzliche Bitte ausspricht: „Helft uns, liebe deutsche Mitbürger, unsere Lebenspflicht zu erfüllen! Sendet reichliche Gaben für unseren Zweck an das Bureau des deutschen Kriegerbundes, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 97. Gott wird den edlen Ge- bern vergelten, was sie für unsere greisen Schützlinge tun.“

Zur Bekämpfung von Zweifeln bei Beförderung von Kindern auf der Eisenbahn wird mitgeteilt, daß das Lebensalter, in dem das Kind sich beim Abschluß des Beförderungsvertrages, d. h. bei Lösung des Fahrausweises befindet, in bezug auf die Ge- währung der Fahrpreismäßigung für die ganze Dauer des Beför- derungsvertrages als maßgebend anzusehen ist. Danach ist also eine halbe Rückfahrkarte für Kinder ausreichend, auch wenn nach der Ein- fahrt das 10. Lebensjahr vollendet ist.

Von der hiesigen Polizei festgenommen und dem Königl. Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde der Fuhrknecht Joh. Gu- minski (geboren in Westpreußen). Derselbe hatte seinem Kol- legen, dem Fuhrknecht H. Zunde, Nordstraße 17, einen Geld- betrag von 200 Mark entwendet. Ein Glück war es, daß der Bestohlene den Diebstahl frühzeitig genug bemerkte, denn der Verhaftete wurde auf dem Bahnhof Königsborn festgenommen, wo er mit dem nächsten Zug abfahren wollte. Dem Bestohlenen konnte der ganze Betrag wieder zurückgegeben werden.

Kamen, 14. Nov. Einen gefährlichen Vertreter der Ver- brecherei beherbergt augenblicklich die hiesige Strafanstalt. Es ist der von der Strafkammer wegen verschiedener Einbrüche zu sechs Jah- ren und einem Monat Zuchthaus verurteilte Mechaniker Georg Köhl aus Bayern, welcher, wie das Echo der Gegenwart erzählt, trotz seiner verhältnismäßigen Jugend (er ist erst 30 Jahre alt) schon manches gefährliche Abenteuer bestritten hat. Nicht manches Schloß noch Rie- gel dürfte ihm widerstanden. Was Wunder also, daß man ihn hier eines Nachts während seiner Untersuchungshaft auf dem Gefängnis- hof antraf. Trotz der scharfen Ueberwachung war es ihm gelungen, aus seiner Zelle und dem Gebäude selbst zu entkommen und nur ein Zufall bereitete noch rechtzeitig seine Flucht ins Freie. Vor seiner Verurteilung erklärte K. seinen Wärtern unumwunden, daß ihm die Höhe der Strafe gleichgültig sei; er würde doch rechtzeitig die Frei- heit zu erlangen wissen. In Paris habe K. seinerzeit bei einem Ban- quier im Weizen des schlafenden Wächters einen Geldschrank erbrochen und 20 000 Mark daraus gestohlen. Eine Zeit lang lebte er hier-

von in Saus und Braus, bis er schließlich infolge Betrugs seiner „Freunde“ gefaßt wurde. Sieben mal ist der gefährliche Mensch bei seinen gewagten Einbrüchen durch Revolvergeschüsse verwundet worden und er trägt hiervon noch mehrere Kugeln als „Andenken“ mit sich im Körper herum. In der nächsten Woche soll K., der auch im Ge- fängnis seinen Humor nicht verloren hat, dem Zuchthause wieder zu- geführt werden.

Frankfurt (Main), 13. Nov. (Hinrichtung.) Den heil- den Mörder des Klavierhändlers Lichtenstein, Groß und Staf- forst wurde Freitag nachmittag die Bestätigung des Todesurteils seitens des Königs mitgeteilt. Die Hinrichtung beider durchs Beil erfolgte früh um 7 1/2 Uhr im Hofe des preunzeheimer Gefängnisses.

Frankfurt a. M., 14. Nov. (Mord.) Die „Frankf. Neuest. Nachr.“ melden: In dem Orte Selbenbergen (Großherzogtum Hes- sen) wurde Freitag nacht der 56 Jahre alte katholische Geistliche Ober- hard Thoes ermordet. Die Täter haben auf dem Schauplatz der Tat ein großes Küchenmesser zurückgelassen. Sämtliche Schränke sind erbrochen und man nimmt an, daß den Mördern ein großer Geld- betrag in die Hände gefallen ist, da der Parrer in dem Orte als sehr reich galt. Auffallend ist, daß die Haushalterin von dem gan- zen Vorgang nichts gemerkt hat. Jede Spur der Täter fehlt noch.

Bermischtes.

— **Ermordet und beraubt** wurde in Meissen die 36jährige Rentnerempfängerin Wilhelmine Wendrich von der bereits mit Zuchthaus vorbehafteten 25jährigen Arbeiterin Anna Frieda Quasborn. Die Quasborn hat gestanden, ihr Opfer am 18. Oktober mit einem Beil erschlagen, die Leiche zu- nächst im Keller verborgen und dann in die Elbe gewor- sen zu haben, wo sie erst jetzt gefunden worden ist.

— **Schwerer Unfall** in einem Walzwerk. Ober- schlesische Blätter zufolge riß sich im Walzwerk zu Trzhe- nice plötzlich ein Teil des Schwungrades los, durch- schlug das Dach des Kesselhauses und flog etwa ein Ki- lometer (?) weit fort. Der Maschinenwärter war sofort tot und zehn Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer ver- letzt. Fünf andere Arbeiter wurden durch den ausströmen- den Dampf verbrüht.

— **Ein Großfeuer** hat in der Nacht in Wippers- hain vier große Bauernhöfe in Asche gelegt. Das Feuer brach nachts 1 Uhr in der Scheune des Gutsherrn Adam Küger aus und verbreitete sich, durch starken Wind begünstigt, auf die anstoßenden Gehöfte von Peter Bube, Valentin Stei- mar und Kaspar Deiß, die mit allen Erntevorräten ein Raub der Flammen wurden. Leider konnte nicht alles Vieh gerettet werden; mehrere Stücke Rindvieh, Schafe, Schweine, und das gesamte Federvieh sind verbrannt.

— **Feuer** brach in dem Pariser Vororte Issy-les- Moulineaux in einer Fabrik von Emailleprodukten aus, das mit großer Heftigkeit um sich griff. Soweit bisher festgestellt ist, ist ein Arbeiter in den Flammen um- gekommen.

— **Selbstmord.** In der vergangenen Nacht 1 Uhr 3 Minuten sprang in Berlin eine bis jetzt unbekannt geblie- bene Frau in ungewisser selbstmörderischer Absicht kurz vor der Maschine des von der Jannowitzbrücke her in den Bahnhof Alexanderplatz eintausenden Personenzuges Nr. 1656 von dem Bahnsteig auf das Eisenbahngeleise hinunter. Hier wurde die Frau von dem Bahnräumer der Maschine erfaßt und etwa 4 Meter weitergeschleift und gequert. Der herbeigerufene Bahnarzt konnte nur den sofort ein- getretenen Tod feststellen. Die Leiche wurde der Poli- zei übergeben.

— **Ein Doppelraubmord**, der vor 2 1/2 Jahren in der Prager Vorstadt Krtsch verübt worden ist, wurde vor einigen Tagen aufklärt. Es ist jetzt gelungen, die Tä- ter, den Gärtner Alois Bales, seine Frau und Tochter, die sich bei häuslichen Zankereien durch verdächtige Worte verraten hatten, zu verhaften und zum Geständnis ihrer Schuld zu bringen. Sie haben die 20jährige Ungarin Ma- thilde Hangeley und deren Geliebten Kalman Taders am 24. April 1902 ermordet und beraubt. Nach den bisheri- gen Ermittlungen trägt noch eine vierte Person Mitschuld an dem Raubmord; es ist dies die Bahnarbeitersgattin Marie Jecel aus Krtsch, mit der Bales ein Liebesver- hältnis hatte. Sie hat von dem geraubten Geld gut ge- lebt, sie war in alle Einzelheiten vor und nach der Tat eingeweiht und ihr ist manches Geschenk aus dem Raube zugekommen. Die Jecel wurde am Mittwochabend festge- nommen.

— **Von einer Granate zerrissen.** Durch eine noch nicht kreierte Granate wurde in dem Jüterbogener Vorort Damm der Arbeiter Neumann getötet. Er wohnte noch nicht lange im Orte und kannte deshalb nicht die Gefähr- lichkeit der auf dem Jüterbogener Artilleriegeschießplatz öfter abirrenden Geschosse. Mit seiner Frau hatte er einen Spa- ziergang unternommen und dabei die Granate gefunden, die er in dem Glauben, sie sei schon explodiert, in seine Woh- nung nahm. In der Küche hantierte er dann abends mit dem Geschöß. Plötzlich erfolgte eine gewaltige Explosion, durch die ein wildes Chaos in der Küche angerichtet wurde. Als die Frau herbeieilte, fand sie ihren Mann sterbend vor. Ein Granatsplitter hatte ihm einen Arm abgerissen, ein anderer ein Bein schwer verletzt, ein dritter aber war in den Unterleib gedrungen, sodaß die Eingeweide des Ar- men hervortraten. Er starb in den Armen seiner Frau.

— **Der Selbstmord** eines berühmten englischen Arztes erregt allgemeines Aufsehen. In Marseille fand man im Hotel du Louvre den Londoner Arzt Dr. Alling- ham, der Hausarzt des Prinzen von Wales und des Haus- halts des Königs war, tot auf. Der erst 42 Jahre alte Mann galt als hervorragender Spezialist auf dem Gebiete der Unterleibsoperationen, und man glaubte allgemein, daß er auf diesem Gebiet der Nachfolger des Sir Frederick Treves werden würde. Seine erste Operation von Bedeutung, die ihm den Weg in die höchsten Kreise bahnte, war eine Krebsoperation an der verstorbenen Herzogin von Teck. Dr. Allingham befand sich jetzt auf einer Reise nach Ägypten, die er seiner Gesundheit wegen unternahm. Er verübte den Selbstmord durch Einspritzen von Morphium. Auf dem Tische des Zimmers fand man einen Brief, worin der Selbstmör- der sagt, daß er an furchtbaren und unerträglichen Depres- sion leide und diesen Zustand nicht länger aushalten könne. Der berühmte Arzt hatte noch am Abend vorher mit ver- schiedenen Freunden im Hotel gespeist. Er schien ungewöhn- lich heiter und zog sich erst spät in sein Zimmer zurück. Seit dem Tode seiner Frau war der Verstorbene außerordentlich trüb gestimmt, und äußerte oft, daß er beschätze, seinen Verstand zu verlieren. Sein Zustand wurde schlimmer, als er sich bei einer Operation durch einen Schnitt in den Finger eine unheilbare Krankheit zuzog.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. De- peschenbureau Herold.)

Verunglückt.

H. Bentzen D.-S., 14. Nov. Durch herabfallende Kohlenmassen wurde auf der Heinrichgrube und der Königin Louise-Grube je ein Bergmann getötet.

Die Gährungs im Zarenreich nehmen zu.

W. Charkow, 14. Nov. In der vorigen Nacht fand am Den- mal Bujtins eine starke Bombenexplosion statt. Das Den- mal wurde beschädigt. Sämtliche Fenster in der Umgegend wurden zertrümmert.

W. Warschau, 14. Nov. Hier kam es zu Unruhen, zu deren Unterdrückung Militär aufgeboden wurde. 10 Personen, darunter 2 Polizisten, wurden getötet und 31 verletzt.

Buren zur Hilfe der Deutschen.

W. Johannesburg, 14. Nov. 130 Buren sind mit der Bahn nach Kapstadt gekommen, um sich von dort nach Damaraland zu be- geben und den Deutschen gegen die Eingeborenen zu helfen.

Eisenbahn-Katastrophe.

H. New-York, 14. Nov. Auf der Union-Pacific-Bahn entgleiste gestern der Güterzug von Arizona infolge Zusammenstoßes mit einem Güterzuge. Man spricht von 20 Toten und 30 Verwundeten. Die Ursache des Unglücks soll falsche Weichenstellung sein. Der Weichen- steller beging Selbstmord.

Eine Revolution wegen Impfwang.

W. Rio de Janeiro, 14. Nov. Ein Reglement, welches die Einführung des Impfwanges bezweckt, sollte einem Be- schluss des Kongresses entsprechend, zur Vorlage kommen. In der Bevölkerung stieß die Absicht auf vielfachen Widerstand. Die seit eini- gen Tagen zunehmende Erregung kam gestern zum Ausbruch. Um 1 Uhr versammelte sich vor dem Kongreßgebäude, in dem die Kammer zur Beratung des Gesetzes versammelt war, eine große Menschen- menge, die energisch demonstrierte. Militär mußte ein- schreiten und zerstreute die Menge, die sich in mehreren Stra- ãendurchgängen verbarrikadierte. Die Wasserleitungen wurden zerschnitten, die Gaslaternen zertrümmert und Straßenbahnwagen in Brand gesetzt. Während der Nacht befand sich die Stadt ohne Beleuchtung. Die Bewegung hat den Charakter einer Revolution. 12 Personen sol- len getötet und 60 verletzt sein. Der Präsidentschaftspalast wird von starkem Militäraufgebot bewacht. Man glaubt, daß die Kammer das Reglement verwerfen und eine Nachverordnung erlassen wird. In den Straßen hörte man vielfach ununterbrochenes Gewehrfeuer.

Der japanisch-

russische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

H. Tokio, 14. Nov. Von Mittwoch bis Donnerstag abend herrschte vor Port Arthur verhältnismäßig Ruhe, in der Nacht auf Freitag wurde die Beschießung wieder aufgenommen, Frei- tag und Sonnabend sind etwa 450 schwere Gran- aten gegen die Einzelstellungen der Festung und des Hafens geworfen worden, die Hälfte davon gegen das Fort Erlungtschan. Gegen dieses Fort, das den Schlüs- sel zum westlichen und östlichen Teil der Festung bildet, hat- ten die Japaner eine viertägige Attacke unternommen und fast alle Außenwerke zerstört. Nach den neu- sten Nachrichten soll der Sturm auf das Fort Erlungtschan gestern wieder aufgenommen worden sein.

H. Petersburg, 14. Nov. Ein Offizier vom Generalstab des Statthalters Alexejew berichtet, daß bei Beginn des Oktober der Generalstab informiert wurde, daß japanische Spione sich nach Port Arthur begeben würden, um die Ge- nerale Stoeffel und God, als die Seele der Ver- teidigung zu töten. Die Japaner hatten sich als Chinesen verkleidet und eine chinesische Dschunke bestiegen. Mehrere japa- nische Torpedoboote des Admirals Togo, von dem Plan un- terrichtet, verfolgten scheinbar die Dschunke, der es gelang, den Hafen zu erreichen. Sie hatte Lebensmittel und eine große Anzahl englischer Zeitungen an Bord. Der Plan wäre wahr- scheinlich gelungen, wenn es nicht gleichzeitig Offizieren vom Generalstab Alexejews geglückt wäre, die Blockade zu durchbrechen und das Geheimnis aufzudecken. 5 Japaner, die sich in der Dschunke befunden ha- ten, wurden standrechtlich erschossen.

H. Tschifu, 14. Nov. Zwei japanische Kanonenboote sollen vor Port Arthur gesunken sein.

H. Tschifu, 14. Nov. Die Japaner nahmen gestern nach schwerem Kampfe das Fort Tschichan ein.

H. Tschifu, 14. Nov. Die hiesigen japanischen Beamten sagen, es sei nicht zu optimistisch, wenn man annehme, daß Port Arthur noch vor Weihnachten falle. Die Zu- stände in der Garnison seien furchtbar und litte die Befehls- nemlichkeit unter dem kalten Wetter. Sämtliche Fenster seien zertrübt und die Kohlenvorräte hielten nicht mehr lange.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

